Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 4

Artikel: Weltrevolution und Welterneuerung
Autor: Ewald, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134917

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dagegen, denn keine einseitige Theorie entwickelt alle ihre Konsequenzen. Oft ist sie bloss eine Kompensation zu einer andern Einseitigkeit. Sicher ist, dass die grossen sittlichen Impulse der Menschheit, der Aktivismus des Geistes, nicht aus dieser Quelle stammt, sondern aus dem Glauben an den Gott entstanden sind, der sich selbst in Taten kund tut und der in Taten verherrlicht wird — der im Fleisch kommt. Dagegen hat die einseitige Gnosis fast immer eine andere Frucht getragen: die Hybris, das heisst, die Selbstüberhebung der wirklichen oder vermeintlichen Erkenntnis. Es ist eines der tiefsten Worte: «Das Wissen (es heisst: die Gnosis) bläht auf, aber die Liebe baut auf.»[1]) Es bezeichnet am besten den tiefsten Unterschied der beiden Denkweisen. Ich sage: der Denkweisen, nicht der Menschen, die sich zu ihnen bekennen und die nie ihren Theorien entsprechen.

Die Liebe ist es, die sie am tiefsten scheidet. Die Liebe des Evangeliums ist etwas völlig anderes als die der Theosophie. Diese ist Erkenntnis, jene Leidenschaft; diese eine Verklärung der Welt, jene ihre Revolutionierung; diese ein Ja zum Leiden, jene ein Nein; diese eine Erklärung, jene eine Vereinbarung; diese sanfter, träumerischer Mondschein, jene scharf beleuchtender, schöpferischer Sonnenschein. Es sind zwei verschiedene Welten: Budha, im Kreise seiner vornehmen Jünger seine Erlösungsphilosophie lehrend, Jesus, sich zu den Zöllnern und Sündern setzend, am Kreuze eine alte Welt im Ringkampf besiegend, und aus dem Grabe als Erstling einer neuen Welt auferstehend.

L. Ragaz

(Schluss folgt.)

Weltrevolution und Welterneuerung

In meinem letzten Aufsatze suchte ich zu zeigen, dass: sich auf den Boden der Gegenwart stellen, nichts anderes heissen kann, als: sich auf den Boden der Revolution stellen. Denn der gegenwärtige Zeitpunkt ist der einer absoluten Menschheits- und Weltenwende. Dies Bewusstsein allerdings kann nicht durch Denken, sondern einzig und allein durch unmittelbares Leben gewonnen werden.

[1]) Vergleiche 1. Kor. 8, 1.

Der erste Impuls, den es uns erteilte, war ein scheinbar negativer: das Gefühl nämlich, dass es so nicht weiter gehen kann, dass wir mit der Vergangenheit gründlich abzurechnen haben. Besinnen wir uns darüber, dass es in diesem Kriege eigentlich bloss e i n e ganz verdammenswerte Haltung gab, verdammlicher als Kriegsbejahung, Brutalität, Grausamkeit: die jener Menschen, die sich so betrugen, als ob gar nichts vor sich ginge, als ob gar nichts geschehen wäre. Als ob gar nichts geschehen wäre! Dieser Satz befasst alles in sich, er erklärt, gleichsam zu einer Formel verdichtet, was es heute noch Schlechtes, Sterilisierendes, Zersetzendes in der Welt gibt. Und wie oft wird man an ihn gemahnt! Muss man nicht zu den Machthabern, die die Fäden der Völkerschicksale in der Hand halten, also sprechen: «Unser Geschlecht, durch euren Geist irregeleitet, hat sich mit einer Blutschuld beladen, die nicht ihresgleichen hat; und ihr, was tut ihr, um es und euch selbst von solcher Schuld zu entsühnen? Nichts. Ihr setzt das Werk der Finsternis fort, fröhnt dem Mammon und der Macht wie vorher; ihr lasst Gewalt und Recht gelten; ihr unterschiebt den hehren Idealen des Pazifismus, des Völkerbundes und der Weltkultur, die längst zu Lebensnotwendigkeiten geworden sind, eure imperialistischen Wahngebilde. Mit einem Worte, ihr treibt Politik und Diplomatie, a l s o b n i c h t s g e w e s e n w ä r e.» Aber auch von den Geführten gilt in der Hauptsache, was von den Führern gilt. Sie teilen ihre Seele zwischen rücksichtsloser Selbstsucht und lässigem Behagen. Sie machen Geschäfte, besuchen Cafés und Kinos, Theater und Konzerte, vertreiben die Zeit mit Spiel und Sport, spekulieren, diskutieren, amüsieren sich, als hätte es zwischen 1914 und 1922 nichts gegeben als ein lärmendes Intermezzo; als wäre überhaupt gar nichts Ernsthaftes geschehen. Warum ist diese Haltung so trostlos? Weil sie das Zeichen des Stumpfsinns und der Trägheit ist. «Oh, dass du doch kalt oder heiss wärest! Weil du aber weder kalt noch heiss, sondern lau bist, darum speie ich dich aus meinem Munde!» Insbesondere muss ich hier an unsere Intellektuellen denken.[1]) Sie haben im entscheidenden Augenblicke versagt und keine Spur jener höchsten Tugend bewiesen, die von ihnen noch mehr als von den andern Menschen gefordert wird: der Wachsamkeit.

[1]) Hiezu meine Schrift: «Die Wiedergeburt des Geistes» und die demnächst erscheinende: «Die Erweckung». Beide im Verlag Ernst Hofmann, Berlin.

Sie haben sich dem Krieg anzupassen verstanden wie dem Frieden und werden sich auch weiterhin allem anpassen, was ihnen von aussen zugetragen wird. Es ist schon etwas, wenn eine leise Unruhe sich ihrer bemächtigt hat, die aber dann auch zu keiner Umwandlung zu führen pflegt, sondern im allgemeinen zu schaler Resignation abflacht. Ihre Stimmung lässt sich etwa durch folgende Worte umschreiben: «Es ist ja wahr, dass nicht viel Sinn hat, was wir tun. Aber was sollen wir anders tun! Wir sind es nun einmal so gewohnt und haben nichts anderes zu tun gelernt.» Und so wird die alte Beschäftigung aus dem alten Geist wieder aufgenommen und das Leben geht seinen alten Gang weiter.

Das ist es, wogegen wir uns zur Wehr setzen. Wohl weiss ich, dass Verneinung nicht fruchtbar ist; auch nicht Verneinung des Schlechten und Verwerflichen. Aber es ist doch — und ganz besonders in entscheidenden Augenblicken — ein Zeichen dafür, dass etwas Neues, Gutes und das Jasagen dazu sich in unsrer Seele ankündigt. Weiss ich mit Sicherheit, was ich nicht tun darf, so weiss ich im Tiefsten wohl auch schon, was ich tun soll und es kommt lediglich darauf an, mir diese Erkenntnis zum klaren Bewusstsein zu bringen. Was wir aber heute nicht tun dürfen, unter keinen Umständen tun dürfen, das ist: auf die Ebene der Vergangenheit zurückgleiten. Wir dürfen uns durch keinen trügerischen Aspekt derselben beirren lassen. Wohl liegt die Versuchung dazu ungemein nahe, besonders in einem Lande wie Österreich, in dem ich diese Zeilen niederschreibe. Denn wir leiden an allem Mangel und was uns früher im Überfluss zuströmte, müssen wir jetzt entbehren. Wie begreiflich, dass in den aufreibenden Kämpfen um das Notwendigste, inmitten einer von Hass, Neid, Eigensucht und Misstrauen zerklüfteten Welt manchmal in unbewachten Augenblicken etwas wie Sehnsucht nach dem Gewesenen einen überfällt: «Die Welt sah damals doch schöner aus!» «Es ging doch nicht so zu wie jetzt!» «Das Leben war leichter und erfreulicher!» Dennoch beruht diese Wertung der Vorkriegsjahre auf einer Trugspiegelung, einer Verwechslung des Scheins mit der Wesenheit. Ich will hier nicht mehr davon sprechen, dass es — ganz allgemein genommen — stets ungesund ist, aus der Gegenwart in die Vergangenheit zu flüchten, da wir die natürliche Richtung des Geschehens nicht umkehren können und sollen. Allein noch besonders

in dieser Epoche: der Weltkrieg — so sehr er auch als ungeheures Verhängnis über unser Geschlecht hereinbrach, dessen Dimensionen überwachsend — ist doch nichts schlechtweg Aussermenschliches gewesen; er war das Ergebnis der in den Menschen waltenden Kräfte der Zerstörung, er kam aus den Menschen, ob er sich auch gegen sie wendete. Wie kann also eine Zeit schön und gut gewesen sein, die dem Weltkriege unmittelbar vorausging? Steht denn ein Tag zum andren, das Gestern zum Heute bloss in einem losen Verhältnis der äusseren Abfolge? Ist nicht in dem einen Augenblick die Saat enthalten, die in einem späteren aufgehen wird? Geht nicht, wie einer unsrer grössten Philosophen, Leibniz, ausgesprochen, die Vergangenheit mit der Gegenwart, die Gegenwart mit der Zukunft schwanger? Schon im allgemeinsten Weltprinzip der Kausalität ist dies enthalten. Ja, sicherlich, der gestrige Tag ging dem heutigen nicht allein voraus, vielmehr hat er ihn auch verursacht. Und wenn es wahr ist, dass jede Gegenwart die Verantwortung für sich selber trägt und nicht auf die Vergangenheit abwälzen darf, so bleibt es nicht minder sinnlos, letztere von jeder Schuld loszusprechen, sie sogar gegen das Zeugnis der Weltgeschichte verherrlichen und verklären zu wollen. Aus Negativem kann bloss Negatives, aus Positivem bloss Positives hervorgehen. Gestehen wir es uns ein und geben wir uns keiner Unklarheit mehr darüber hin: der Krieg hat bloss offenbar gemacht, was in der Menschheit zum Teil verhüllt war. Und wir wollen ihm dafür dankbar sein, dass er es offenbar gemacht hat. So nämlich ist wenigstens die Zweideutigkeit, die unreinliche Vermischung und Verwischung der unterschiedlichen Elemente überwunden, die früher geherrscht hat. Jetzt sind die Elemente auseinandergerissen, es ist eine polare Spannung der Gegensätze erzeugt worden, die das Gute vom Bösen scheidet. Die Hassmengen, die vorher gleichsam in feiner Zerteilung durch die Welt zerstreut waren, haben sich gesammelt und geballt, sie sind in einen Zustand der grössten Verdichtung getreten: und so können nun auf der andern Seite auch die Liebeskräfte frei werden.

Es gibt also keine Rückkehr zur Vergangenheit und wir sollen den Gedanken an eine solche, wo immer er uns beschleichen möge, weit von uns weisen. Nein, von uns gilt vor allem der tiefsinnige Spruch des Angelus Silesius:

Wenn du aus Sodom kommst und dem Gericht entfliehst,
Dann steht dein Heil darauf, dass du nicht rückwärts siehst.

Durch das, was wir waren, sind wir bloss belastet; rechtfertigen kann uns einzig dasjenige, was wir sind und werden. Aber was sollen wir denn werden? Was ist dies Neue und Gegenwärtige, das wir voll und ganz zu realisieren haben? Es ist die Vergeistigung unseres Gesamtdaseins, die Begründung des Gottesreiches auf Erden. Dies klingt den Meisten schwärmerisch oder phantastisch und sie ahnen nichts von der heiligen Nüchternheit der Aufgabe, die uns hier gestellt ist. Und zwar haben wir unsere Gegner in zwei Heerlagern zu suchen, die scheinbar durch die weiteste Distanz voneinander getrennt sind, gleichwohl aber, wenn es sich darum handelt, uns zu bekämpfen, zu einem gemeinsamen Angriffe vorgehen. Die einen sind die extremen Materialisten, die andern die extremen Spiritualisten. Die einen glauben überhaupt nicht an das Göttliche im Menschen, sondern sie glauben allein an die Materie, den Mammon, die Selbstsucht, die Gewalt, besten Falles den Ausgleich der Egoismen. Die anderen geben vor, an das Göttliche zu glauben, sie wähnen sogar, den richtigen Glauben daran zu haben, der darin besteht, dass sie es ganz der Berührung mit der groben, sündigen, unreinen Materie zu entziehen bestrebt sind, es ganz reinen Geist sein lassen wollen. Ersteres ist die Haltung eines grossen Teiles der modernen Aufklärung; der bürgerlichen wie der proletarischen, zwischen denen in diesem entscheidenden Punkte weitgehende Übereinstimmung herrscht. Letzteres ist die Haltung der meisten offiziellen Kirchen, die sie zumal während des Weltkrieges bewiesen. Von denen, die Gott anriefen, um von ihm Niederwerfung der Feinde, Zerstörung, Vernichtung, Untergang ganzer Völker zu erflehn, rede ich hier gar nicht. Eher denke ich an die Frommen, die den Pazifismus und Sozialismus für aussichtlos halten, weil der Mensch nun doch von Natur böse ist und die irdischen Verhältnisse sich nicht von Grund aus bessern lassen. Man muss sie schliesslich hinnehmen, wie sie sind, und sein Innerstes nach Möglichkeit von ihnen reinhalten und mit Gott in Verbindung bringen. Was aber ist die Folge davon? Dass die Materie mehr und mehr verwahrlost und der Geist immer weltfremder, unwirklicher, abstrakter und schattenhafter wird. Die Folge davon ist, sagen wir es geradeaus, unsere moderne Kultur, der

die Materie zum Chaos, der Geist zum Gespenst geworden ist. Sie ist weder spirituell oder ideal, wie ihre Lobredner, noch eigentlich materialistisch, wie ihre Ankläger behaupten. Wäre sie doch ein offener, entschiedener Materialismus! Dann könnte man sich ehrlich und klar mit ihr auseinandersetzen. Aber sie lässt das Ideal einen Kompromiss mit der Realität eingehen. Als ob beide überhaupt voneinander zu trennen wären! Als ob man sie lediglich in äusserlicher Weise zusammenbringen könnte! Aber es geschieht so und das eben ist der Fluch unseres Geschlechtes geworden. Unsere Kultur ist wie eines jener Märchenungeheuer, die auf einem tierischen Rumpf Menschenantlitz tragen; oder die ausschweifende Phantasie des Orients hat sich darin gefallen, einem plumpen Stier ein Flügelpaar aufzusetzen; nichts ahnend, dass sie damit ein tiefsinniges Gleichnis von Gestaltungen schuf, die sich später im Abendlande Realität werden sollten. Solch ein Stier wird nämlich, wenn man ihm einen lebendigen Odem einblasen könnte, weder zum Pflügen noch zum Fliegen geeignet sein. Und so ist auch die moderne Kultur weder erdhaft noch ätherisch, sie ist weder im Stofflichen noch im Geistigen ordentlich zuhause. Was zum Beispiele hat unser Bildungswesen mit den Prinzipien unseres Wirtschaftens, unsrer Teilung und Verteilung von Arbeit und Genuss, unsrer gesellschaftlichen Gliederung zu schaffen? Was unsre Theater und Universitäten mit Fabriken, Magazinen, Warenhäusern und Kasernen? Was unsere Politik mit unserer Literatur? Der Zusammenhang ist höchstens ein künstlich konstruierter. Und schliesslich unsere Religion? Sie ist eine Sammlung von Traditionen und Gebräuchen und, was noch kennzeichnender, ein Beruf neben anderen Berufen geworden. Wir können sicherlich noch weniger zum Mittelalter als zu der Zeit vor dem Kriege zurückkehren, dem wir doch eben dies verdanken, dass er uns von den letzten Überresten des Mittelalters befreit hat. Aber dies eine sollen wir vom Mittelalter lernen: dass die Kultur etwas Organisches, von einem geistigen Lebenszentrum, das sich in allen Sphären gleichmässig auswirkt, Aufgebautes ist. Das Mittelalter hat die Welt wirklich nach dem Begriff, den es von der Gottheit hatte, gestalten wollen; ob dieser Begriff auch ein durchaus einseitiger, zeitbedingter war. Der moderne Mensch dagegen hat sich zu zerteilen und zu zersplittern, ja zu verflüchtigen begonnen. Er spricht

an unrichtiger Stelle zwar viel von Monismus. In Wahrheit unterscheidet er noch viel mehr als der mittelalterliche Mensch zwischen Heiligem und Profanem, Sonntag und Werktag, zwischen Himmel und Erde, Ideal und Realität, Theorie und Praxis; anstatt endlich durch die Erfahrungen der letzten Jahrhunderte und des Weltkrieges darüber belehrt zu werden, dass der Geist nicht anders zu wirken vermag als in der Materie und in sie hinein, dass er — soll er nicht zum Idol, Phantom, Schemen entarten — sich unbedingt verkörpern muss. Die Wirklichkeit des Geistes ist die Vergeistigung der Materie; und zwar die Vergeistigung bis ins Allerkleinste, bis ins Atom der Materie. Es ist unsinnig, hier noch Scheidungen, Absonderungen vorzunehmen. Solange die Menschheit imperialistisch und kapitalistisch, das heisst, egoistisch sich betätigt, wird sie keine wahre Schule, kein wahres Theater, keine wahre Kirche besitzen. Es ist richtig, dass die fortschreitende Zivilisation und Kultur die Praxis der Arbeitsteilung bedingt und voraussetzt, dass der gewaltige Produktionsprozess sich in immer mehr Teilverrichtungen zerlegt. Allein die Arbeitsteilung darf niemals eine Teilung in dem Sinne werden, dass durch sie ein Schnitt zwischen Geist und Materie gezogen wird, wie es tatsächlich zur Verderbnis der Gesellschaft mehr und mehr geschah. Geistige Arbeit, die sich entkörpert hat, züchtet jenen sterilen Hochmut des Intellektes, der dann in willkürlichen Konstruktionen, Ideologien und Begriffsspielen ausschweifte, zu den inneren Notwendigkeiten und Forderungen der Zeit aber kein Verhältnis mehr besitzt; sie züchtet jene Haltung der Intellektuellen, die wir ja zur Genüge kennen gelernt haben; die schliesslich das tiefe Misstrauen der unteren Schichten gegen sie heraufbeschworen hat. Umgekehrt ist körperliche Arbeit, die vom Geiste entblösst wurde, ein Unbegriff. Sie wird zur mechanischen Verrichtung, die den Menschen inwendig aushöhlt, entselbstet und zu einem Stück der Maschine macht. Bloss aus der Vereinigung beider, des Geistes und der Materie, erwächst uns das Heil.

Und vor allem bedarf unsere Zeit dieser Vereinigung. Denn der materielle Stoff hat sich riesenhaft gehäuft und droht uns zu erdrücken, wenn wir ihn nicht aus der Kraft unseres Geistes erlösen. Es ist heute ebenso sinnlos, sich um die Tatsache der Maschine, der Fabrik, des Kapitals, der

Arbeiterklasse herumzudrücken wie um die des Geschlechtes, der Körperlichkeit überhaupt. Sogar Tolstoi ist ihr nicht ganz gerecht geworden. Wir können und dürfen nicht zur Vorkriegszeit, zum Mittelalter, aber auch nicht zum Naturstande der Primitivität zurückkehren. Wir müssen durch den gegenwärtigen Entwicklungsprozess mit all seinen Nöten, Hemmnissen und Unzulänglichkeiten hindurchgehen. Bloss in der Materie können wir uns selbst erlösen.

Dazu ist aber notwendig, dass wir nicht fortsetzen, sondern neu anfangen. Nicht ein Schritt, nicht eine Reihe von Schritten, sondern ein Sprung, ein ungeheurer Sprung ist notwendig. Dies habe ich verstanden, wenn ich sagte, dass wir uns auf den Boden der Revolution stellen müssen. Wahrscheinlich wird man uns um dieses Bekenntnisses willen Bolschewisten nennen. Ist doch auch nichts bequemer, als eine Geistesrichtung, die einem unbequem ist, damit abzutun, dass man für sie eine Formel bereit hält, durch die sie ein für alle Male erledigt erscheint! Freilich zweifle ich daran, dass die Formel stimmt. Denn wir wollen nicht durch Diktate und Diktaturen in das Reich Gottes eindringen, wir sind vielmehr überzeugt, dass die Methoden der Macht und Gewalt, einerlei, im Dienste welcher Partei sie arbeiten, eben der alten Welt angehören, die durch den Krieg gerichtet ist. Wenn unser Begriff von Revolution sich aber auch nicht mit dem des politischen Radikalismus deckt, wir sind aufrichtig genug, einzubekennen, dass er gleichwohl n i c h t politisch indifferent ist. Man könnte ja meinen, dass wahrer Geist mit Politik überhaupt nichts zu schaffen hat. Und warum? Hauptsächlich wohl darum, weil die Politik heute so wenig mit dem Geiste zu schaffen hat. Wir brauchen uns indessen bloss einen Augenblick lang auf unser bisheriges Ergebnis zu besinnen, um das Oberflächliche dieser Lösung einzusehen. Geht sie doch wiederum aus jenem falschen Idealismus der Absonderung und Weltflucht zurück, mit dem wir eingangs abgerechnet haben. Wenn die Politik geistlos geworden ist, so ist jedenfalls nicht allein sie, sondern auch der Geist dafür zur Verantwortung zu ziehen. Ja, er in noch höherem Masse, weil er ja der eigentliche Träger der universellen Verantwortung ist. Wenn die Politik überhaupt da ist — und dies wird doch auch ihr grösster Verächter nicht in Abrede stellen — so darf er sich ihr nicht entziehen und verschliessen. Und er darf es auch nach bestimmteren Erwägungen und Rücksich-

ten nicht. Die Tatsache nämlich, dass unsere Ideen in keiner der bestehenden Parteien ihren vollgiltigen Ausdruck gewinnen können, ist nicht mit der Tatsache gleichbedeutend, dass sie von allen bestehenden Parteien gleichmässig entfernt sind. Es ist nicht wahr, dass jedes der vorliegenden politischen Programme gleich geeignet oder ungeeignet ist, die Erneuerung zu verwirklichen; sodass wir uns von allen strenge isolieren müssten oder im gegebenen Moment an jedes derselben anknüpfen könnten. Wahr ist, dass in jeder Partei einzelne Menschen zu finden sein werden, die, über den engen Rahmen ihres Programms hinausstrebend, auf etwas Höheres gerichtet sind und daher für unsere Ideen verwendet werden können. Andrerseits ist es ebenso plausibel, dass wir angesichts des heutigen Parteiwesens bestrebt sein müssen, den Schwerpunkt der Erneuerung nicht in die Politik, sondern ausserhalb, oberhalb derselben zu verlegen. Ganz aber können wir, wie gesagt, die Berührung nicht vermeiden; und es ist schon ein ungesundes Symptom, wenn man sich ihr ängstlich zu entziehen trachtet. Schliesslich ist die Politik in der gegenwärtigen Welt eine Realität; und mit dieser müssen wir uns wohl oder übel auseinandersetzen, solange wir keine andere, wirksame Realität an ihre Stelle zu setzen haben. Es leuchtet aber einer unbefangenen Betrachtung ein, dass wir auf dem Boden einer reaktionären oder konservativen oder auch einer Partei des gemässigten Fortschrittes durchaus nicht die Erneuerung durchzuführen in der Lage sind. Wer dies nicht einsieht, bleibt in Illusionen befangen. Es kann doch niemand, der die staatlichen und gesellschaftlichen Zustände der Vorkriegszeit wiederherstellen oder höchstens bescheidene Reformen zulassen will, ohne am Grundstock des Bestehenden zu rütteln, ehrlich mit dem Neubau des geistigen, sittlichen und kulturellen Lebens einverstanden sein! Der Mensch, als Einzelwesen und als Gesamtheit genommen, ist und bleibt eine unstillbare, organische Einheit. Was im Haupte geschieht, muss sich auch in den Gliedern ausdrücken; was in den Gliedern geschieht, das muss auch im Haupt seinen Ausdruck finden. Wer das leugnet, der verkennt das Wesen des Organischen: ja, er ist nicht einmal zu einer klaren Vorstellung des vollendeten Mechanismus, also der gut funktionierenden Maschine, vorgedrungen, die als Ganzes zugleich in all ihren Teilen wirkt und bei der jede Störung eines Teiles sich dem

Ganzen notwendig mitteilen muss. Es ist unmöglich, im Geistigen radikal und in der Politik das Gegenteil zu sein. Entweder man will die totale Neuwertung oder man will sie gar nicht.

Wohl weiss ich, was man mir erwidern wird. Man weist auf das Versagen der revolutionären Parteien eben in unsrer Zeit hin, also in einer Zeit, in der sie zur Führung berufen waren und in der man das meiste von ihnen erwartete. Was haben sie Erspriessliches geleistet? Haben sie den Krieg zu verhindern vermocht? Haben sie uns jetzt den wirklichen Frieden gegeben? Haben sie den Kampf nicht lediglich von aussen nach innen getragen? Ist durch sie der Sozialismus nicht zur brutalen Lohnpolitik bei gleichzeitiger Verringerung und Verschlechterung der Arbeitsleistung entartet? Und was haben sie aus dem Proletarier, dem Träger der Bewegung und dem von ihr Getragenen gemacht? Was anders als ein Geschöpf vom gleichen Materialismus besessen wie der Ausbeuter und dazu noch geladen mit Instinkten der Rache und Zerstörung? Und ist es nicht schliesslich völlig einerlei, ob der Druck von oben oder von unten ausgeübt wird?

Es hätte wenig Sinn, diese Frage- und Klageliste noch um einige Punkte zu erweitern. Die Absicht ist ja unverkennbar und auf sie wollen wir eingehen. Ich antworte zweierlei. Einmal, dass es nicht angeht, in einer Zeit allgemeiner Verderbnis alle Schuld auf einen Teil abwälzen zu wollen. Der Proletarier ist doch wesentlich ein Produkt der Erziehung durch den Kapitalismus, der unsrer gesamten Staats- und Gesellschaftsordnung ihr Gepräge gibt. Es ist aber unethisch, einem erst alles wegzunehmen und ihn dann für die üblen persönlichen Folgen seiner Besitzlosigkeit zur Verantwortung zu ziehen; ihn um den Ertrag seiner Arbeit zu bringen, die Arbeit selbst zu mechanisieren und zu monotonisieren, sie öde und langweilig und geistlos zu machen und ihm dann vorzuwerfen, dass er zu solcher Arbeit wenig Lust aufbringt. Und vergessen wir nicht, wie viel von dieser Arbeitswilligkeit ein langer, grausamer, mörderischer Krieg systematisch abgebaut hat! Vergessen wir ferner nicht, dass doch so ziemlich alles, was in unserer Zivilisation und Kultur greifbar, körperhaft dasteht, durch die Hände dieses Proletariats geworden ist! Von dem Stuhl, auf dem wir sitzen, dem Bette, in dem wir schlafen, dem Tische, an dem wir essen, arbeiten oder uns amü-

sieren, bis zu den Macht- und Prachtbauten der modernen Technik, Wohn- und Warenhäusern, Theatern, Museen, Dampfmaschinen, Automobilen und Äroplans! Es ist hässlicher Undank, die Arbeit zu schmähen, deren Früchte man — wenn auch gegenwärtig in bescheidenerem Ausmasse — dennoch unablässig geniesst; sogar wenn diese Arbeit bloss widerwillig oder unzureichend geleistet wird. Sicherlich ist die Verhimmelung und Umschmeichelung des Proletariers, die von mancher Seite tendenziös, bei gleichzeitiger massloser Verketzerung der «Bourgeois», betrieben wird, irreführend; und die Legendenbildung muss hier masslose Ernüchterung vorbereiten. Wer aber mit den arbeitenden Klassen als Lehrer und Volkserzieher Fühlung genommen, der weiss, dass in ihnen echte, idealistische Impulse wohnen, die weder der Kapitalismus, noch die Demagogie umzubringen imstande war, und dass es ganz auf uns selber ankommt, diese Impulse zu wecken und zu stärken.

Zweitens erwidere ich jenem Einwand, dass er sich selbst widerstreitet. Er verwirft Revolution und Sozialismus gar nicht, sondern er erklärt sich gegen ihre jetzigen Vertreter. Er unterscheidet zwischen der Revolution und den Revolutionären, zwischen dem Sozialismus und den Sozialisten und behauptet, dass jene durch diese um ihren besten Sinn gebracht, ja vielfach in ihr Gegenteil verkehrt würden. Aber sogar, wenn das seine Richtigkeit hätte — während es doch jedenfalls masslos übertrieben ist — wäre die daraus gezogene Konsequenz völlig unhaltbar. Weil eine Idee nicht ihre berufenen Vertreter gefunden, sondern solche, durch die sie entstellt und verzerrt wurde, folgt daraus, dass wir die Idee mit ihren Vertretern, das Kind mit dem Bade ausschütten dürfen? Ich bin überzeugt, dass gerade die entgegengesetzte Konsequenz die gebotene ist: wir müssen umso mehr trachten, die Idee aus ihrer Umklammerung durch jene zu befreien und sie in rechtem Sinn und Geiste zu verwirklichen. Die Tatsache, dass Unberufene sich zur Verkündigung von Gerechtigkeit, Güte, Humanität drängen und diese Ideale mit mancherlei fremdem Stoff verwischen, wird für den normal empfindenden Menschen doch kein triftiger Grund sein können, die Sache der Ungerechtigkeit, Bosheit und Grausamkeit zur seinigen zu machen. Wer für etwas ehrlich sich einsetzt, der muss darauf gefasst sein, mit Personen auf einer Plattform zu stehen, zu denen er sich in entschiedenstem

Gegensatz befindet. Er muss mit ihnen aber auch gar keine Gemeinschaft, noch einen Kompromiss schliessen. Vielmehr soll die Gemeinsamkeit des Bodens eben dazu verwendet werden, auf ihm den entscheidenden Kampf auszutragen, um das Gute von allen es verunreinigenden oder trübenden Elementen zu befreien. Ich will auf das Beispiel des Christentums hinweisen. Die Kirche Christi befand sich in einem argen Zustand der Zerrüttung, als die grossen Reformatoren auftraten; aber die Reformatoren wurden dem Christentum gleichwohl nicht untreu, sie waren im Gegenteil viel eifrigere und strengere Christen als die damaligen Päpste und Päpstler. Was taten sie also? Sie schieden zwischen Gute und Böse, zwischen Weizen und Spreu und verbrannten die letztere im Feuer ihres Glaubens. Und so haben auch diejenigen getan und tun es noch heute, die wiederum aus dem Geiste des Evangeliums an den so vielfach starr und unfruchtbar gewordenen Kirchen der Reformation Kritik üben. Man macht es vielen Sozialisten nicht mit Unrecht zum Vorwurf, dass sie ihre Gegnerschaft gegen das Kirchenchristentum auch auf die Botschaft Jesu übertragen, an diese zum mindesten nicht den vollen Glauben haben. Und man macht sich der gleichen Verfehlung dem Sozialismus gegenüber schuldig; man verwirft ihn, weil einem die Mehrzahl seiner Anhänger und Vertreter nicht genehm ist. «Der Sozialismus wäre schön, wenn die Sozialisten nicht wären.» Mit «Wenn» und «Wäre» ist der Menschheit indessen noch niemals geholfen worden, am wenigsten, wenn ihr Hilfe so brennend nottat wie jetzt. Und durch lauter Bedingtheiten dringen wir nicht zum Heile vor, das vielmehr eine restlose, unbedingte Ineinsetzung mit dem Gesollten und Gewollten erfordert. Wer solche Argumente im Munde führt wie die soeben genannten, der bezichtigt sich selbst der Impotenz und der Trägheit; denn er lässt zu, dass das Gute in den Händen der Bösen verbleibe, anstatt es ihnen zu entreissen und zum Siege zu führen.

Aber es gibt nicht wenige, die weiter gehen und den Sozialismus praktisch und theoretisch ablehnen, nicht weil er heute vielfach getrübt erscheint, sondern weil er nach ihrer Auffassung selber das die reine Idee der Menschheit und ihrer Bestimmung Trübende ist. Sie sind von der Notwendigkeit der Revolution überzeugt, aber die Revolution soll eine geistige und religiöse, sie soll eine solche des inne-

ren Menschen sein; sie soll es jedenfalls zuerst sein, b e v o r sie auch den äusseren Menschen ergreift und umgestaltet; sie soll mit dem Geiste beginnen, ehe sie in die Materie hineinwirkt. Wir dürfen doch, heisst es hier weiter, nicht mit dem Begriff der Revolution spielen und leichtfertig die grundverschiedene Bedeutung unterschlagen, die er annimmt, wenn er von verschiedenen Leuten im Munde geführt wird. Den einen bedeutet sie eine Verschiebung, den andern eine Überwindung der Macht; den einen eine Kette von Gewalttätigkeiten, die schliesslich zu einer Veränderung der materiellen und sozialen Verhältnisse führen, den andern einen Akt der sittlichen Wiedergeburt. Die Konservativen, ja, die Rückschrittler, so heisst es schliesslich, müssen uns, wenn wir ihren Standpunkt auch nicht teilen, immer noch lieber sein als die roten Revolutionäre. Denn indem sie sich ausserhalb der Revolution stellen, ja gegen sie gerichtet sind, stiften sie weit geringeren Schaden an als diejenigen, die ihre Idee verfälschen, vergröbern und entweihen. Ja, sie können uns sogar von Nutzen sein, indem sie einer voreiligen Änderung der äusseren Verhältnisse im Wege sind, bevor die Menschen den entsprechenden Grad der inneren Reife erlangt haben. Wollt ihr den Sozialismus und Kommunismus, so müsst ihr sie erst zu Sozialisten und Kommunisten erziehen.

Erwägungen solcher Art erscheinen sehr einleuchtend und sie sind auch keineswegs von heute. Im Gegenteil, sie sind durchaus von gestern und ehegestern, sind aus der Vergangenheit in unsere Zeit hineingetragen. Sie haben im Verhältnis der Kirche — und keineswegs bloss der katholischen — zu den Fragen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens stets eine grosse Rolle gespielt. Sie sind namentlich im Übergang vom Mittelalter zur neuen Zeit deutlich nachweisbar. Sie haben Luther zu seinem leidenschaftlichen Protest gegen die Bauernerhebung veranlasst, die doch mit Berufung auf seine Autorität geschah. Sie haben schliesslich ihren Ausdruck in dem Riesenkampfe der Völker gegen die Lehre von der unbegrenzten Gewalt der «von Gott eingesetzten» Obrigkeit und ihre Praxis, einem Kampf, der zurzeit noch nicht abgeschlossen ist, gefunden. Schliesslich handelt es sich in all dem tatsächlich um nichts anderes, als um dasjenige, was denn eigentlich unter der F r e i h e i t e i n e s C h r i s t e n m e n s c h e n zu verstehen ist, ja was überhaupt der Begriff der Freiheit zu be-

deuten hat. Der alte, kirchliche Standpunkt ist nun der, dass Freiheit lediglich ein unsichtbares, metaphysisches Verhältnis der Seele zum Höchsten ist; dem neuen, sozialistischen Standpunkt wird vorgeworfen, er habe dies Verhältnis gänzlich veräusserlicht und verflacht, indem er darunter bloss die Entledigung von physischem Zwange und die Befugnis verstehe, zu tun und zu lassen, was einem beliebe, sofern es im Einklang mit den Interessen der Gemeinschaft sei. Als mittleren Standpunkt können wir nun den bezeichnen, den ich oben charakterisiert habe; er leugnet nicht, dass Inneres und Äusseres, Geist und Körper zusammengehören; dass die Menschen in jeder Beziehung frei werden; dass mit dem religiösen und sittlichen auch das materielle und gesellschaftliche sich umwandle; aber er verlangt die richtige Ordnung und Reihenfolge der Dinge: zuerst das Innere, dann das Äussere! Zuerst den Geist und dann die Materie!

Eigentlich ist von mir im Vorigen hierauf schon die Antwort gegeben worden; dort wo ich von der Einheit und Unteilbarkeit des Organischen und darum von der Notwendigkeit gesprochen habe, sich auf den Boden der Politik zu begeben. Ich möchte das Argument, auf dessen Widerlegung es mir jetzt ankommt, das des falschen Spiritualismus nennen. Freilich müssen wir das Äussere vom Inneren, die Materie vom Geiste scheiden und insofern sind wir Dualisten; aber wir können beides nicht trennen, weder räumlich noch zeitlich und insofern sind wir Monisten. Es hat keinen rechten Sinn zu sagen: Sei erst ganz innerlich, ehe du dein neues Sein auch in der sinnlichen Erscheinungsform offenbar machst! Das ist durchaus unreal und ideologisch gedacht. Das gleiche gilt von der Idee und ihrer Verkörperung. Es kann kaum etwas sinnloser sein, als zu sprechen: Sei erst ganz Idee und dann werde Realität! Sei erst ganz Geist und dann ziehe einen Körper an! Die Idee muss sich unmittelbar verkörpern, sie muss einen Körper haben, sie ist überhaupt erst Idee, wenn sie einen Körper hat; denn es kann nichts Schrecklicheres geben als eine körperlose Idee; das ist überhaupt keine Idee mehr, sondern ein Idol, ein Wahngebilde, ein Phantom. In solche Lage nun versetzen sich diejenigen, die dem Individuum und der Gesellschaft zunächst eine neue Seele und einen neuen Geist geben wollen und ihnen dann erst das Recht zu einer

neuen Verkörperung erteilen. Nein, ich habe schon früher gesagt, dass eines in das andere greift, eines im andern lebt und webt, eines aus dem andern wächst und wird. Wir können uns bloss in dem Masse innerlich umwandeln, in dem wir diese Umwandlung äusserlich sichtbar werden lassen und im Stoffe betätigen. Es gibt keine Revolution des Geistes ohne eine Revolution der Materie. Aber diese Verbindung soll kein blosses Nebeneinander, vielmehr soll sie ein Verhältnis der Durchdringung sein. Wir wollen und sollen die Revolution des Geistes in die Revolution der Materie hineintragen. Das ist die grosse Aufgabe unserer Zeit, durch deren Erfüllung wir erst die Gefahren der materiellen Revolution überwinden, die im Bolschewismus so deutlich zutage getreten sind. Wir überwinden sie aber nicht, indem wir uns gegen sie stemmen oder uns ihnen entziehen, also weder durch Reaktion, noch durch Indifferenz. Wir müssen der Materie einen Geist geben, nicht aber dem Geiste die Materie nehmen. Man sagt uns, dass dies schwer, beinahe unmöglich ist; umso notwendiger, dass es aus ganzer Kraft in Angriff genommen werde. Es gilt hier wie überall in unserem Leben die Tat, das Wagnis, den Einsatz.

Darum können wir uns auch nicht auf fertige Programme festlegen; wenn wir die Richtung erkennen, müssen wir nicht um das Ziel besorgt sein. Die Richtung ist aber durch das bezeichnet, was soeben im Einzelnen ausgeführt wurde. Die Revolution und Erneuerung muss vor allem in der Erziehung einsetzen; sie kann hier jedoch nicht isoliert einsetzen, sondern es müssen zugleich die allgemeinen, wenigstens die allgemeinsten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen dafür geschaffen werden. Freilich kommt es eben darauf an, beide in das richtige, wechselseitige Verhältnis zu stellen. Damit eine wirksame Volkserziehung, eine Durchdringung der Massen mit dem neuen Geiste stattfinde, ist schon eine Hebung des materiellen Niveaus erfordert; wie umgekehrt eine solche Hebung ihren richtigen Erfolg erst dann hat, wenn der Boden in seelischer und geistiger Einsicht dafür bereitet ist. Dem abstrakten Verstand wird dies als ein Zirkel erscheinen, aus dem er keinen Ausweg findet. Der tätige und schöpferische Wille kennt derlei Schwierigkeiten nicht; er weiss, dass es lediglich darauf ankommt, irgendwo anzupacken, sich irgend eines Angriffspunktes zu versichern: dann muss, Schritt für Schritt,

das Weitere gewonnen werden. Wir müssen materiell und ideell eingreifen, das eine durch das andere nicht allein ergänzen, sondern einen Zustand vollkommener Durchdringung herbeiführen. Ich sage auch nicht, dass wir unser Tempo überhasten müssen. Es ist ein Missverstehen des Begriffes Revolution, wenn man meint, er sei mit planmässigem, schrittweisem Vorgehen unvereinbar, schliesse insbesondere die nüchterne Anpassung an den gegebenen Stoff aus. Revolutionär, das heisst, vom Geiste der Verwandlung und Erneuerung erfüllt und beherrscht, müssen vor allem unsere Impulse sein. Wenn auch das zunächst Errungene vorerst als geringfügig erscheint, es wird dann unaufhaltsam Grösseres, Bedeutenderes nach sich ziehen. Dennoch ist dieser Vorgang nicht als ein solcher der Entwicklung zu bezeichnen, weil er kein Anknüpfen an die Vergangenheit, sondern ein Werden aus dem gegenwärtigen Wesen ist. Und wiederum können wir mit dem Apostel Paulus ausrufen: Siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Oskar Ewald

Zur Weltlage

Auferstehung in der Welt.

Sieht es in der Welt österlich aus? Wenige werden geneigt sein, das zu behaupten oder auch nur zuzugeben. Die Dunkelheiten haben gerade in der letzten Zeit wieder zugenommen. Auf die durch Genua erregten Frühlingshoffnungen ist nicht bloss der Reif der französischen Politik gefallen, sondern es scheint, als ob alle bösen Geister von Schlachtfeldern, Diplomatengemächern und Börsenhallen her sich dort Stelldichein geben wollten, so dass daraus ein wahres Pandämonium werden müsste. Noch zittern wir vor Erregung über die neueste Schändlichkeit der Diplomaten- und Finanzier-, d. h., höheren Räuber- und Gaunerpolitik: der abermaligen Preisgabe der Armenier an ihre Mörder. Davon werden wir noch mehr zu reden haben. Denn da werden wir noch sehen, ob hier ein «oberster Rat» (er erinnert in diesen Tagen lebhaft an einen gewissen «hohen Rat») das letzte Wort haben soll. Aber interessant war es, dass in den gleichen Tagen, wo man von dieser Schandtat erfuhr, von der gleichen Stelle aus jene neuen Forderungen an Deutschland ergingen die dieses und die Welt in noch grössere Verwirrung stürzen müssen.